
Ernährungssicherung und Lebensmittelqualität: Herausforderungen für Agrarmärkte

VANESSA VON SCHLIPPENBACH, KORNELIA HAGEN UND PIO BAAKE

Vanessa von Schlippenbach, DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, E-Mail: vschlippenbach@diw.de
Kornelia Hagen, DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, E-Mail: khagen@diw.de
Pio Baake, DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, E-Mail: pbaake@diw.de

Drastische Preiserhöhungen, die wachsende Konkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Energieerzeugung sowie zahlreiche Skandale in der Nahrungsmittelindustrie haben die grundsätzliche Frage nach der Funktionsfähigkeit von Agrarmärkten auf die politische Agenda gebracht. Dabei geht es nicht nur um den möglichen Einfluss, den Spekulanten auf die Weltmarktpreise haben können, diskutiert wird vielmehr auch, wie Regulierungen und institutionelle Rahmenbedingungen gestaltet sein müssen, um eine ausreichende Versorgung mit sicheren Nahrungsmitteln zu gewährleisten. Die Beiträge in dem vorliegenden Vierteljahrsheft behandeln verschiedene Aspekte dieser Problemstellung mit Schwerpunkten auf der Analyse globaler Märkte für Agrarrohstoffe sowie der Untersuchung von Innovationssystemen und Institutionen zur Sicherung der Qualität von Nahrungsmitteln.

Für die steigenden Preise von Agrarrohstoffen wird immer wieder die Spekulation verantwortlich gemacht. *Günther Filler, Christian Franke, Martin Odening, Kay Schweppé und Xiaoliang Liu* zeigen allerdings, dass es keine eindeutigen empirischen Belege für die Existenz von spekulativen Blasen auf Agrar(termin)märkten oder für einen kausalen Zusammenhang zwischen Spekulationen und überhöhten Markttrenditen oder steigender Preisvolatilität gibt. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt auch der Beitrag von *Udo Bremer* sowie der von *Johannes Findeis, Linde Götz, Heinrich Hockmann und Oleksandr Perekhozhuk*. Gezeigt wird, dass Preisschwankungen durch reale Größen wie Ernteentwicklungen oder Verknappungen des Angebotes durch Exportrestriktionen erklärt werden können. Ferner betont *Hartwig de Haen* die Auswirkungen wirtschaftspolitischer Eingriffe auf die aktuellen Preisentwicklungen auf den Weltmärkten und damit auf den Fortbestand von Hunger und Fehlernährung in der Welt (siehe Stellungnahme im Anhang). So habe

beispielsweise die Förderung der Verwendung agrarischer Rohstoffe für die Herstellung von Biotreibstoffen und damit die Umlenkung von Getreide sowie zucker- und ölhaltigen Pflanzen vom „Teller in den Tank“ zu den jüngsten Preissteigerungen auf den Weltagrarmärkten beigetragen. *Harald von Witzke* legt in seinem Beitrag dar, dass sich der seit der Jahrtausendwende beobachtete Anstieg der Agrarpreise wohl auch in Zukunft fortsetzen werde, da die weltweite Nachfrage nach Agrarprodukten stärker steige als das Angebot. Dieser Entwicklung, die insbesondere die rund eine Milliarde unterernährten Menschen treffen würde, die mindestens 75 Prozent ihres Einkommens für Nahrung ausgeben müssen, könne vor allem durch die Einführung innovativer Produktionsmethoden entgegengesteuert werden. In diesem Zusammenhang weisen *Bettina König, Anett Kuntosch, Wolfgang Bokelmann, Alexandra Doernberg, Wim Schwerdtner, Maria Busse, Rosemarie Siebert, Knut Koschatzky und Thomas Stahlecker* darauf hin, dass das bestehende Innovationssystem durchaus Schwächen habe. Die zunehmende Konzentration der agrar- und gartenbauwissenschaftlichen Forschung auf die Grundlagenforschung reduziere die Leistungsfähigkeit des gesamten Innovationssystems und schon heute seien Defizite beim Wissens- und Technologietransfer von Forschungsergebnissen in die Praxis erkennbar.

Neben diesen angebotsseitigen Faktoren bestimmt auch die Art der Qualitätskontrolle der angebotenen Produkte die Funktionsfähigkeit von Agrar- und Nahrungsmittelmärkten. Da Verbraucher wichtige Produkteigenschaften wie Schadstoffbelastungen in aller Regel nicht kontrollieren können, kommt der Informationsvermittlung durch Hersteller, Produzenten und unabhängige Institutionen eine maßgebliche Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund werden in dem Beitrag von *Thomas Venus, Nicholas Kalaitzandonakes und Justus Wesseler* sowie in dem von *Thomas Herzfeld und Ramona Teuber* freiwillige Mechanismen zur Qualitätskontrolle und Informationsvermittlung untersucht. Während Venus et al. die Anreize von Unternehmen analysieren, sich an der freien Kennzeichnungsmöglichkeit „ohne Gentechnik“ zu beteiligen, diskutieren Herzfeld und Teubner die Anreize landwirtschaftlicher Erzeuger, ihre Produktion an freiwilligen Standards auszurichten. Aus dem Vergleich zweier unterschiedlicher Nahrungsmittelstandards – GlobalGAP und ökologischer Landbau – folgern Herzfeld und Teubner, dass die Umsetzung dieser Standards für landwirtschaftliche Betriebe nicht nur die Möglichkeit höherer Preisaufschläge, sondern auch positive Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit mit sich bringe. *Roland Herrmann und Rebecca Schröck* untersuchen, wie sich die Kennzeichnung von Lebensmitteln mit staatlichen Qualitätszeichen und Ergebnissen unabhängiger Testinstitute sowie Markenstrategien auf die Zahlungsbereitschaft der Konsumenten auswirken. Sie können zeigen, dass sich durch Biosiegel oder Markennamen weit höhere Preisaufschläge erzielen lassen als durch die Ergebnisse unabhängiger Produkttests. *Ulrike Arens-Azevedo* konzentriert sich auf die Integration regionaler Produkte in die Gemeinschaftsverpflegung und weist nach, dass das Angebot regionaler Produkte auch als Instrument zur Kundenbindung genutzt werden kann und so im Interesse der Anbieter liegt. Umsetzungsschwierigkeiten ergeben sich jedoch aus der mangelhaften Kennzeichnung der Produkte. Schließlich geben *Norbert Hirschauer und Oliver Mußhoff* einen Überblick über Möglichkeiten der effektiven und kosteneffizienten Prävention durch smarte Regulierungsansätze. Solche smarten Regulierungsansätze seien in der Lage, intrinsische Motive und extrinsische Anreize zur Regelbefolgung gleichzeitig zu stärken. Als Beispiel nennen die Autoren das Veröffentlichen negativer Ergebnisse der amtlichen Lebensmittelüberwachung – das sogenannte Name-and-Shame.

Mit der Frage, wie Informationen von Verbrauchern aufgenommen werden, befasst sich der Beitrag von *Gaby-Fleur Böl* sowie der Beitrag von *Mareike Banka und Ingrid-Ute Leonhäuser*. Böl stellt die wissenschaftliche Bewertung gesundheitlicher Gefährdungen der von den Verbrauchern

gefühlten Sicherheit von Lebensmitteln gegenüber. Dabei argumentiert sie, dass Verbraucher statistische Ergebnisse wissenschaftlicher Risikoabschätzungen nicht oder nicht vollständig verstehen und es auch nicht immer gelinge, diese klar zu kommunizieren. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen Banka und Leonhäuser. Aus ihrer Analyse ergibt sich, dass die von der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit zu prüfenden Nährwert- und gesundheitsbezogenen Angaben auf Lebensmittel für die Konsumentengruppe 60+ keine echte Entscheidungshilfe bieten. Ursache hierfür sind neben fehlendem Vertrauen in die Angaben vor allem auch mangelnde Kenntnisse für die richtige Interpretation der Angaben.